

Die Basler Gymnasien - Rückblick und Neubeginn

Autor(en): Hansjörg Marchand

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1997

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/71aad89a-a07e-4a6d-9611-bc8e2dff5ca7>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Geschichte des Mädchengymnasiums und seiner Töchterschulen

Anders als das ‹Realgymnasium› war das ‹Mädchengymnasium› (MG) nur dem Namen nach eine Neuschöpfung des Schulgesetzes von 1930. In Wirklichkeit wurde die damals schon über hundert Jahre alte ‹Töchterschule› weitergeführt und neu benannt, und zwar nach ihrer gymnasialen Fortbildungsabteilung, die bereits 1899 geschaffen worden war und seit 1913 eidgenössisch anerkannte Maturzeugnisse ausstellen durfte. Zwei wichtige Fortbildungsabteilungen der Töchterschule hatten im Laufe der zwanziger Jahre eigene Gefässe erhalten: die ‹Pädagogische Abteilung› und die ‹Merkantile Abteilung›. Die eine war 1925 ins Kantonale Lehrerseminar, die andere 1929 in die kantonale Handelsschule integriert worden. Trotz diesem Ansatz zu einer neuen Strukturierung der Töchterschule belies das Schulgesetz deren Stammabteilung als maturlose ‹Allgemeine Abteilung› unter dem jetzt gymnasialen Dach und begründete zudem eine lateinlose ‹Realabteilung›, die den neusprachlichen Fächern ein etwas grösseres Gewicht gab, deren Matur aber nur kantonale anerkannt wurde.

Alle drei Abteilungen des MG basierten auf demselben zweijährigen Progymnasium und umfassten die Klassenstufen 3–8; doch nur die ‹Gymnasialabteilung› führte zu einer voll gültigen Matur mit Zugang zu allen Fakultäten. Obwohl mit dem Nebeneinander von Abteilungen so verschiedener Anspruchsniveaus erhebliche Schwierigkeiten programmiert waren, packte Paul Burckhardt, der bereits seit 1927 Rektor der Töchterschule gewesen war, die Leitung seiner zum ‹Mädchengymnasium› umgetauften alt-neuen Schule mit Optimismus an. Seine Hauptaufmerksamkeit richtete sich nun ganz auf die Gymnasialabteilung. Bei zunächst nur

leicht steigenden Schülerinnenzahlen konnte er sich vor allem der Konsolidierung und inneren Führung der Schule widmen. Die Akten zeugen davon, dass die Aufgabe der Schulleitung in hohem Masse darin bestand, das Kollegium zu erneuern und zu ergänzen – die Personalfluktuations war ein Dauerproblem. Warum? Ein Blick auf die Hintergründe erhellt ein charakteristisches Problem der damaligen Mädchenschulen, in dem sich jene Ungleichberechtigung der Frauen widerspiegelt, die das Kollegium des Mädchengymnasiums ganz von selbst zu einem Hauptkampfplatz für die Rechte der Frau werden liess.

Zum Kollegium der Töchterschule hatten seit deren Gründung immer Frauen gehört. Um sich den notwendigen Nachwuchs an Lehrerinnen zu sichern und ihnen eine immer bessere Ausbildung zu ermöglichen, hatte sich die Töchterschule die pädagogische Abteilung zugelegt. Seit sich zudem um die Jahrhundertwende die ersten Frauen den Zutritt zur Universität erkämpft hatten, gesellten sich zu den dort unterrichtenden männlichen Kollegen mehr und mehr auch Akademikerinnen; da letztere bis in die fünfziger und sechziger Jahre hinein ausschliesslich an der Töchterschule, später am Mädchengymnasium angestellt wurden, hielten sich Frauen und Männer bald das Gleichgewicht, ein Gleichgewicht, das sich bis heute erhalten hat. Angestellt werden konnten die selbstbewussten jungen Akademikerinnen zwar, aber das Beamtengesetz verbot ihnen gemäss dem sogenannten ‹Doppelverdienerparagrafen›, ihre Beamtung zu behalten, wenn sie sich verheirateten. Diese Regelung kam entweder einem Heiratsverbot oder einem Berufsverbot gleich und bewirkte, dass die Schule laufend ihren

Nachwuchs verlor und ersetzen musste. Die heute bereits kaum mehr vorstellbare, klare Diskriminierung wurde von den Frauen selbst über Jahrzehnte mit wachsendem Unmut hingenommen und bildet den entscheidenden Hintergrund für den legendären Lehrerinnenstreik vom 3. Februar 1959, der das Mädchengymnasium landesweit in die Schlagzeilen brachte. Erst 1961 konnte nach zähestem Ringen die erste verheiratete Frau am MG angestellt werden.

1938 trat Rektor Paul Burckhardt in den Ruhestand. Die Wahl zum neuen Rektor fiel auf Paul Gessler, von seinen Studien her Germanist und Altphilologe. Mit ihm trat ein Mann an die Spitze des MG, der diese Schule mit einem pädagogischen Impetus ohnesgleichen zu einer Reforminstitution aufwertete. Die neue Position bot ihm die Möglichkeit, noch tief schlummernde Ideen zur Frauenbildung in die Tat umzusetzen. In einem für alle neuen Strömungen offenen Geist führte er die Schule 24 Jahre lang. In seiner Ära sind zwei Hauptstossrichtungen seiner Schulkonzeption auszumachen: Die Aufteilung des Mädchengymnasiums in verschiedene Schulen und das, was er selbst «die Entschulung der Schule» nannte.

Aufteilung des Mädchengymnasiums

Die zu Beginn der fünfziger Jahre stark wachsende Schülerinnenzahl, die alle räumlichen Möglichkeiten auf dem Kohlenberg zu sprengen drohte, war für Rektor Gessler nur der Auslöser, um endlich mit der Ausgliederung der «Allgemeinen» und der «Realabteilung» das zu erreichen, was eigentlich durch das Schulgesetz von 1930 beabsichtigt gewesen war: ein einheitliches Gymnasium für Mädchen zu schaffen. Zuerst musste die nichtgymnasiale Allgemeine Abteilung verselbständigt werden. Nach Meisterung aller politischen Hürden wurde im Jahre 1957 die Mädchenoberschule (heute: Diplommittelschule, DMS) gegründet, die alle Fachgruppen auf Diplomniveau zusammenfasste. Die alte «Realabteilung» sollte zu einem neusprachlichen Gymnasium aufgewertet werden. Dazu waren verschiedene fachliche Voraussetzungen zu erfüllen, u. a. die stärkere Betonung des Englisch-Unterrichts und die Einführung des Obligatoriums für Italienisch.

Die Entschulung der Schule

Unter diesem Begriff versuchte Rektor Gessler, viele reformpädagogische Ideen zu realisieren, die die kopflastigen Maturalexamina durch allgemeinbildende Angebote ausbalancieren sollten. Er begann, mit dem Kollegium im MG Institutionen aufzubauen, die wegweisend für jede moderne Schule wurden:

– Die Schulschilager, die, mitten im Krieg geboren, das Gemeinschaftserlebnis der Schülerinnen förderten.

– Der Landdienst, entstanden aus der Not der Bauern während des Krieges. Er trug zu einer gewissen Solidarität zwischen der gymnasialen Jugend und der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung bei.

– Die Schulkolonien, die erlaubten, abseits vom Schulbetrieb irgendwo in der Schweiz einigen gezielt vorgeschlagenen Themen nachzugehen, Land und Leute kennenzulernen, in Gruppen zu arbeiten; dies war ein damals überraschendes, heute selbstverständliches Ziel einer aufgeschlossenen Schule.

– Theateraufführungen, die besonders gepflegt wurden. Den Sprachlehrern gelang es, mit ihren Klassen zum Teil sehr anspruchsvolle Stücke der Weltliteratur und neuerdings auch eigene Kreationen auf die Bühne zu bringen.

– Ein mehrjähriger Versuch, die mit Zahlen ausgedrückten Zeugnisnoten durch ausführlich formulierte Qualifikationen der Leistungen zu ersetzen. Die Idee der notenlosen Beurteilung musste zu Beginn der fünfziger Jahre wieder aufgegeben werden, weil sie mit dem Maturereglement nicht in Einklang zu bringen war.

Mit seinem Rücktritt 1959 wurde das zweite bildungspolitische Postulat von Rektor Gessler verwirklicht: die Teilung des MG. Die modernsprachliche Abteilung – die natürlich noch keine anerkannte eidgenössische Matur anbot – verselbständigte sich als Gymnasium unter dem etwas phantasielosen Namen «MG II».

MG I – das Gymnasium am Kohlenberg

Mit Lajos Nyikos erhielt das «MG I», später «Gymnasium am Kohlenberg» (GK), einen Rektor, der bei der Reform der gymnasialen Strukturen in Basel und in der Schweiz ein gewichtiges Wort mitzureden hatte, und dessen schul-



politisches Ziel darin bestand, aus dem MG I einen altsprachlichen Typus A mit Griechisch zu machen. Von Beginn seines Rektorates an spürte jeder, der mit ihm arbeitete, dass er die Schülerfluten, die in die Gymnasien strömten, nach neuen Erkenntnissen kanalisieren wollte, weil er sah, dass die Schulen, wenn sie die Jugend auch nur einigermaßen ansprechen wollten, umgebaut werden mussten. Abgesehen von diesen sich über Jahre hinziehenden Reformdiskussionen musste die Lehrerschaft auch zur Kenntnis nehmen, dass sich die Jugend der siebziger Jahre nicht nur um Schulpolitik zu kümmern begann, sondern auch zur Frage der Kernkraftwerke und, in den achtziger Jahren, auch zu autonomen Jugendzentren und zur «Stadtgärtnerei» Stellung nehmen wollte. Solche Auseinandersetzungen gehörten in jenen Jahren zum gymnasialen Alltag, und die Rektoren und

Lehrkräfte hatten sich diesen Themen zu stellen, ob sie wollten oder nicht. In diesen Zusammenhang gehört auch die Gründung des Schülerparlaments im Jahre 1962, das am MG «Forum» genannt wurde.

In die Ära Nyikos fiel auch die Einführung der Koedukation an den Basler Schulen, die 1968 für die beiden Mädchengymnasien einen Namenswechsel zur Folge hatte. Das ehemalige «Mutterhaus» MG I, das die altsprachliche Richtung vertrat, wurde umbenannt in «Gymnasium am Kohlenberg» (GK), und das neusprachliche MG II wurde zum «Holbeingymnasium» (HOG). Leider hatte die Koedukation auch zur Folge, dass am GK der eben erst eingeführte, eidgenössisch anerkannte Griechisch-Zweig abzusterben begann, weil diese Schülerinnen nun ins Humanistische Gymnasium (HG) eintraten.



Nachfolger des 1973 zurückgetretenen Lajos Nyikos wurde Rektor Werner Oberle. Seiner Wahl vorausgegangen war ein spannungsreiches Intermezzo, weil die nun völlig getrennten Schulen des HOG und des GK wegen der Typenwahl der Schüler in Konkurrenz zueinander gerieten; 1973 hatte es noch einen Augenblick so ausgesehen, dass die beiden Schulen durch ein Machtwort des Erziehungsdepartements zusammengelegt werden könnten. Beide Schulen versuchten nun, sich genügend Absolventinnen und Absolventen für ihre Typen B und D zu sichern, was für das GK um so schwieriger war, als auch das Realgymnasium Mädchen aufnahm. Aus Sorge um den Nachwuchs gelang es Rektor Oberle im Jahre 1975, auch im GK den Typus D einzuführen, der 1981 schliesslich anerkannt wurde. Dieses zweite Standbein sicherten den Bestand des GK.

Unter dem Rektorat von Werner Oberle wurde der Weiterbildung der Lehrerschaft besondere Beachtung geschenkt. Oberle war der Meinung, der Lehrer sei «kein in Studierstuben hockender Einzelkämpfer mehr», sondern solle Teamfähigkeit zeigen und moderne Betreuungsformen für Jugendliche anwenden. Zwölf Jahre lang führte Rektor Oberle das GK, bis zum Jahr 1985. Nach seiner Pensionierung übernahm für die letzten 12 Jahre der Eigenständigkeit Luzius Gessler das Rektorat, der sich zunehmend mit der nun beginnenden Reform der Basler Schulen auseinanderzusetzen hatte. Mit seiner Pensionierung zu Ende des Schuljahres 1997 gehört auch das «alte Mädchengymnasium» in allen seinen Facetten der Vergangenheit an.

MG II – das Holbeingymnasium

Parallel zum GK entwickelte sich im neuen

Glaskubus an der Kanonengasse das bereits erwähnte neusprachliche Gymnasium unter der energischen Führung von Fritz Burri zu einem neuen Typus in der schweizerischen gymnasia- len Landschaft. Rektor Burri hatte eine Schule übernommen, die trotz hohen Anforderungen in 3 Fremdsprachen die eidgenössische Anerkennung nicht besass. Dies führte zu einer Verunsicherung in der Schülerschaft und zu einer Abwanderung zum Typus B. Rektor Burri begegnete dieser Entwicklung mit einer ersten wichtigen Massnahme und führte am MG II den Typus B ein, was die Anerkennung der Schule als Gymnasium, nicht aber des neuen modernsprachlichen Typus bedeutete. Die Schülerinnen und, seit 1968, die Schüler des MG II hatten die Gelegenheit, eine Zusatzmatur in Latein abzulegen und damit die eidgenössische Anerkennung ihres Examens zu erlangen. Diese sehr komplexe Situation musste baldmöglichst bereinigt werden. Rektor Burri konnte mit Hilfe der Schweizerischen Gymnasialrektorenkonferenz, deren Mitglied er war, die Idee des vollwertigen Typus D in Bern überzeugend vorantreiben und 1971 zu einem guten Ende bringen: die eidgenössische Anerkennung des neusprachlichen Typus D. Dies bedeutete natürlich für das HOG eine willkommene Aufwertung der Schule.

Nachdem 1968 die Koedukation eingeführt worden war, wurden die Lehrpläne der Basler Gymnasien stärker vereinheitlicht, um die oft kritisierte Undurchlässigkeit zu verbessern. Dies galt später auch für die Einführung der Option zwischen Spanisch und Italienisch sowie andere Änderungen in den Lehrplänen und

den Promotionsordnungen. Um so mehr hielt es Rektor Burri für wichtig, den eigenen Charakter des Holbeingymnasiums darzulegen. Dazu sei eine Passage aus dem Bericht einer Arbeitsgruppe des HOG zitiert, die sich in den achtziger Jahren mit diesem Thema befasste: «Die Schulen, die sich aus dem ehemaligen MG entwickelt haben, haben eine kurze Lebensdauer hinter sich ... Eine breite Öffentlichkeit hat diese Entwicklung nur unklar zur Kenntnis genommen. So haben sich auch die Namen <GK> und <HOG> nicht eigentlich popularisiert.» Die Suche nach einer zeitgemässen Identität des HOG gipfelte für Rektor Burri im konsequenten Ausbau der modernen Sprachen nach dem neuen Typus D. Dies hatte zur Folge, dass «begabten Grundschichtkindern und vielen fremdsprachigen Zuwanderern aus den drei Kulturkreisen ein qualifizierter Weg ins höhere Bildungswesen gezeigt wurde».

Im Geist des Aufbruchs und der Erneuerung vollzog sich auch der Generationenwechsel in der Schulleitung des HOG. Nach 29 Jahren legte Rektor Burri im Jahre 1991 das Szepter in die Hände von Hans-Georg Signer, der nach seiner Wahl mit den Vorbereitungen der Fusion von HOG und GK konfrontiert wurde. Die Besinnung auf das Erbe der gemeinsamen Mutterschule erleichterte den letzten amtierenden Rektoren und den beiden Kollegien die Erarbeitung eines Leitbildes, das die Basis des <Gymnasiums Leonhard> bildet. 1996 wurde Rektor Signer zu dessen Leiter gewählt, und im August 1997 begann der Unterricht am neuen Gymnasium Leonhard.

Literatur

E. Flueler, Die Geschichte der Mädchenbildung in Basel, Neujahrsblatt der GGG, Basel 1984.
50 Jahre Realgymnasium, Jubiläumsschrift, Basel 1980.
Paul Gessler, 150 Jahre Mädchenbildung in Basel, Basel 1963.
Werner Rihm, Basler Studienheim in den Freibergen, Basler Stadtbuch 1973, Basel 1974.

Ausserdem diverse Jahres- und 5-Jahres-Berichte der Gymnasien seit 1930, Zeitungsberichte, Basler Schulgesetze mit Nachträgen, Matur-Anerkennungsverordnung (MAV) von 1930 mit Nachträgen, Bericht der Grossratskommission betreffend Fragen der Basler Gymnasien von 1962.